

SIMPLICISSIMUS

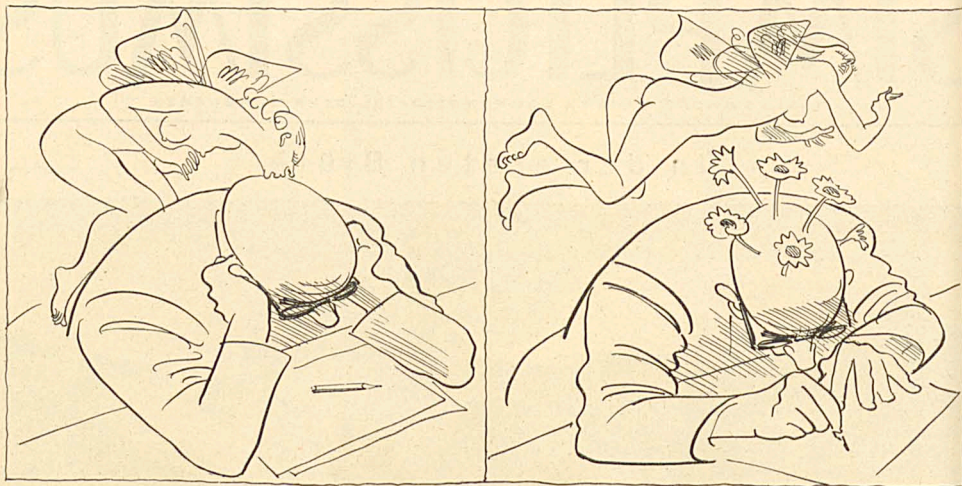
VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

In der ersten Blüte

(Erich Schilling)



„Die Liebe bei den Blumen ist doch sehr poetisch, so mit Staubfäden und Bienen und Wind . . .“ — „Na, weißt du, für mich wäre das, offen gestanden, nichts!“



Was übrig bleibt

Von Walter Foitzick

Wenn irgendwo etwas abgerissen wird, muß ich immer an die Archäologen denken, mit Bedauern muß ich an die künftigen Ausgräber denken. Sie werden mit ihrer Wissenschaft des Späten Schiffbruch erleiden. Sie werden nichts finden, um aus der Form eines Gefäßes auf unsere Kulturepoche schließen zu können. Wir sind zu gründlich mit dem Abbruch, wir sorgen nicht für die Wissenschaft kommender Jahrtausende.

Früher, also ganz früher, da gingen die Gebäude allmählich kaputt, versanken sozusagen im Erdboden, und an ihrer Stelle sprießten Gras und Gänseblümchen und Brennnesseln und Holunder. Hier war es eine Lust, den Spaten anzusetzen, um für die Wissenschaft unersetzliche Werte zu bergen.

Gelegentlich wurde früher auch mal abgerissen, aber man war dabei sehr schlampig. Als nach den Perserkriegen in Athen Perikles die Akropolis neu aufbauen ließ, zertepterten die Athener einfach das alte Gelpum, was droben stand, ebneten mit dem Bauschutt, den Götterfiguren, den Säulen und den Reliefs den ganzen Grund und bauten etwas Neues. Uns aber gaben sie damit Gelegenheit, die alte Kunst wieder auszubuddeln und die schadhaften Gottheiten in unseren Museen aufzustellen. Hätten wir sonst überhaupt eine Ahnung von der vorperikleischen Zeit, frage ich, wenn die Athener nicht so schlampig beim Abbruch gewesen wären?

Überhaupt der Schlampigkeit der Vorfahren verdankt die Wissenschaft viel. Nur verlorengegangene Steinbeile haben sich erhalten, und nur verschmisse und vergessene alte Münzen kann man ausgraben. Das Geld, das die Römer zu ihren Bankiers trugen, damit es dort Zinsen

brächte, ist für uns wenigstens unwiederbringlich verloren. Aber das Salbgefäß, das die Lieblingsklavin der Claudia eines Morgens beim Staubwischen vom Toiletettisch feuerte und ihm dabei einen Henkel abbrach, das steht vermutlich heute noch in einem römischen Museum und hat drei Sternchen im Reiseführer. Die Liebingsklavin gab ihm die Möglichkeit, ausgegraben zu werden, sie warf es nämlich über die Mauer in den Garten nebenan und sagte ihrer Herrin, sie könne sich durchaus nicht erinnern, jemals ein Salbgefäß mit Henkel gesehen zu haben.

Na, was die damit für die Wissenschaft geleistet hat! Die Wissenschaft sollte endlich einmal diesen ungetreuen Sklaven und Sklavinnen aller auszugrabenden Zeiten ein Denkmal der Dankbarkeit errichten.

Aber natürlich, daran denkt wieder niemand.

Bei uns arbeiten jetzt rassend die Greifbagger, zerbeißen Wände und Stuckdecken und zerkauen die Mauern ganz klein. Der Zahn der Zeit muß sich schämen, wenn er die eisernen Zähne der Bagger sieht. Der schlappe Kerl brauchte sicher ein paar Jahrhunderte, um mit so einem Gebäude fertig zu werden, und bis Gras darüber wächst, vergeht noch viel mehr Zeit.

Das machen wir alles in ein paar Wochen, und künftige Ausgräber werden nicht mal auf einen Maßkrugscherben stoßen.

Halt! Eins hätte ich fast vergessen: Die Matratzen. Wieso die Matratzen? Ja, sehen Sie, alles verdaut die Mullverwertung, nur bei den alten Matratzen scheint es zu hapern. Ist es Ihnen nicht auch gefallen, daß uns unsere Städte herum an wüsten Plätzen alte Drahtmattzen abgelegt werden? Na sehen Sie, die bleiben vielleicht im Schoße der Erde übrig, und nach Tausenden von Jahren wird die Wissenschaft des Späters vielleicht von einer Drahtmattzenkulturstufe sprechen.

Dagegen sollte man rechtzeitig was tun.

Mit einem Österei

Von Ratašer

Nimm's als ein freundliches Symbol. Doch merke wohl: ein Sunnbild und der wahre Sinn, das deckt sich oft nur oberhin.

Meist, hat man's lang genug betrachtet, kommt der Moment, wo man es schlachtet, mit Salz und Schnittlauch überstäubt und sich behaglich einverleibt . . .

Ich gebe gerne zu, es schmeckt. Doch fragt sich's, war bloß dies beswehrt?

Drum hör' mal her!
Mir scheint vielmehr,
das Ei spricht warnend: „Brüder! Schwestern!
Ihr ruht gleich mir in euren Nestern,
und euer Ziel ist erst erreicht,
wenn einst ein Vöglein auch entweicht,
das zwitschernd in die Höhe flucht . . .“

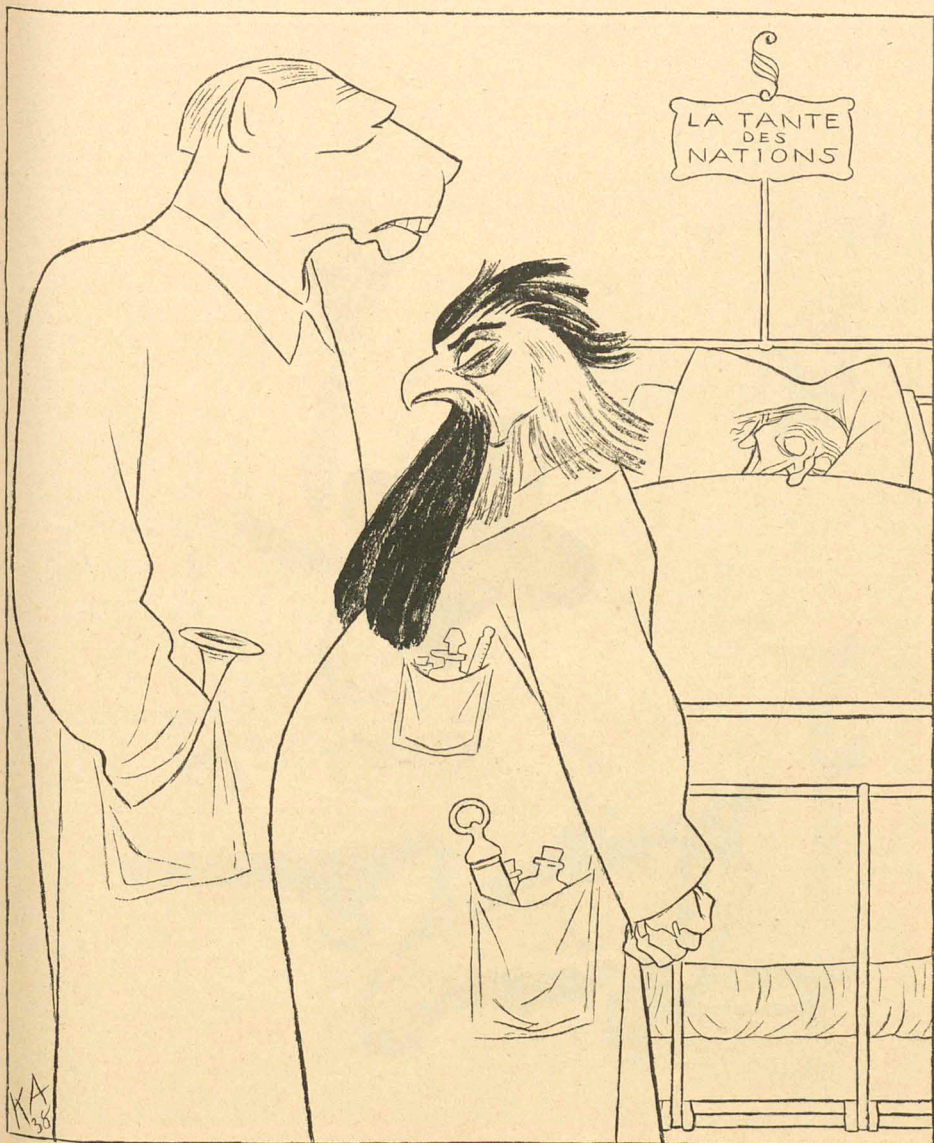
Dies aber ist allein von jarten,
intakten Eiern zu erwarten,
mit Keim- und Lebenskräften drin
und nicht vom hartgegot'ten Albumin,
wie ich es leidegottes bin . . .“

— Ahnst du nunmehr den tiefern Sinn?

Wenn dir's gelang, ihn auszulügen,
und ihm, dich fördernd anzuregen,
dann — friß das Sinn bild, meinestwegt!

Völkerbundsärzte

(Karl Arnold)



„An ein Gesundwerden ist leider nicht zu denken, Monsieur Kollega!“ — „Nun ja, Mister Kollega, aber wir müssen alle Mittel anwenden damit wir die Krankheit und somit unsere alte Praxis erhalten.“



„Also schreiben Sie: Mexiko protestiert ganz entschieden gegen den Anschluß Deutschland-Österreich — haben Sie Österreich? Übrigens sehen Sie doch gleich einmal nach, wo dieses Österreich liegt.“

LEBERPASTETE

VON

AAGE V. HOVMAND

Ich sollte mit meiner Zukünftigen spazierengehen. Es war draußen feucht, und ich zog derbe Stiefel an.

Nun müssen aber solche Stiefel gefettet werden, um geschmeidig und glänzend zu sein. Es macht sich nicht gut, wenn sie staubig und austrocknet sind, wie Speck vom vorigen Jahr. Meine sahen indessen so aus. Und unglücklicherweise hatte ich kein Fett mehr. Ich suchte und suchte, fand aber nichts, womit ich die Stiefel hätte schmieren können.

Da entdeckte ich in der Speisekammer ein Stück Leberpastete. Es war alt und schimmelig. Man hatte es offenbar vergessen; essen konnte man es nicht mehr. Warum sollte ich daher nicht versuchen, Leberpastete auf die Stiefel zu schmieren? Fett war sie ja. Ich nahm eine Bürste und schmierte. Ich wandte viel Sorgfalt an die Arbeit, denn ich war zum Essen bei den Eltern meiner Zukünftigen eingeladen, und da will man ja gerne so gut wie möglich aussehen. Und ich kann nur sagen, das Resultat war erfreulich — die Stiefel wurden weich und blank, so daß sie geradezu in der Sonne blitzten, als ich die Straße entlang ging.

Ich blieb vor einem Haushaltsgeschäft stehen und sah mir die Auslagen an. Man muß ja an so vieles denken, wenn man heiraten will, an Nudelbretter und weiß Gott was sonst noch alles! Plötzlich merkte ich, daß etwas meinen Fuß berührte. Ich sah hinunter. Es war ein Hund — ein großer, weißer Pudel, der behaglich meinen einen Stiefel ableckte. „Hoh!“ sagte ich, „mir scheint, du glaubst, du bist eingeladen! Schau, daß du weiterkommst!“ Schon hatte das Tier von einer Seite den Glanz abgeleckt. Ich versuchte, den Pudel wegzujagen, und ging weiter.

Als ich zur nächsten Ecke kam, hatte sich dem Pudel ein langer dunkler Dackel zugesellt. Beide folgten mir getreulich auf dem Fuße, und so bald ich nur stillstand, leckte jeder an einem Stiefel.

Ich hatte mir immer geschmeichelt, daß Hunde mich gern hätten, aber dies war doch mehr, als mir recht war. Außerdem war es ja auch nicht ich, sondern meine Stiefel waren es, für die sich die Hunde interessierten. Ich ging schneller, aber das machte den Hunden nichts. Ein paar Gassen weiter kam ein dritter hinzu. Es war ein schottischer Terrier, der sehr aggressiv war. Aber Pudel und Dackel fanden, daß sie Vorrechte auf meine Stiefel besäßen, und es kam zu einer Rauferei. Ich wollte die Gelegenheit benutzen zu entkommen und lief. Ich bog um eine Ecke und glaubte schon, ihnen entwischt zu sein, aber da kamen mir alle drei — nein, jetzt waren es, meiner Seel, schon vier! — einträchtig bellend nachgerannt. Der vierte war eine große Dogge. Was sollte ich tun? Ich blieb stehen, um zu verschlafen, und alle vier bearbeiteten meine armen Stiefel.

Ich wurde zornig. Jetzt war es genug, und ich hatte auch Eile. Ich suchte Zutritt in einer Konditorei, ab einen Kuchen und entfernte mich durch die Hoftür. Kaum war ich wieder auf der Straße, als mir die ganze Schar schon auf den Fersen war.

Ich versuchte eine Kriegslist. In einem Schlächterladen kaufte ich ein großes Stück Fleisch. Das hielt ich dem Rudel vor und wartete es dann, so weit ich nur konnte, von mir, worauf ich mich in der entgegengesetzten Richtung davonmachte. Ich hatte damit gerechnet, daß die Hunde sich um das Fleisch balgen und mich darüber vergessen würden. Aber ach! — die große Dogge holte sich ganz phlegmatisch den Happen, und dann kamen mir alle vier fröhlich nachgesprungen.

Kinder sammelten sich jetzt um uns. „Sieh mal den komischen Mann mit den vielen Hunden!“ hörte ich eins sagen.

„Hallo — Sie dort!“ rief ein Polizist, „Sie dürfen keine Zirkusvorstellung auf der Straße geben! Weitergehen, nicht stehenbleiben, bitte!“

Ich eilte davon, das Rudel mir nach. Es war schon spät, und ich wurde erwartet. Jetzt mußte also etwas geschehen; denn was würden die Eltern meiner Zukünftigen sagen, wenn ich mit einer ganzen Menagerie ankäme! Ich versuchte einen neuen Ausweg. Ich suchte mir ein Haustor aus — ein ganz unschuldiges Haustor — und ging hinein. Die Hunde folgten mir nach. Sie waren neugierig — ich wohnte vielleicht hier? Als sie alle drinnen waren, schlüpfte ich hinaus und versuchte, das Tor so schnell wie möglich zuzuschlagen; aber da es ein „Nicht zumachen — schließt von selbst“ war, ging das nicht so geschwind. Drei von den Hunden wurden zwar eingeschlossen, aber der Pudel, der mir immer am dichtesten auf den Fersen war, entkam. Glücklicherweise, seine Rivalen losgeworden zu sein, schleckte er an meinen Stiefeln darauf los. Ich schalt, stieß ihn mit den Füßen und versuchte, ihn zu verjagen — alles umsonst!

Da fuhr eine Straßenbahn vorbei. Ich sprang hinauf. Das überraschte wohl den Pudel im ersten Augenblick, aber so gleichig trabte er der Straßenbahn nach. Unentwertet — Haltestelle um Haltestelle.

„Ach, das arme Hündchen!“ sagte eine Dame neben mir.

„Daß Sie das übers Herz bringen“, rief eine andere aus. „Jawohl, Sie meine ich!“ Sie sah mich böse an. „Es ist ja Ihr Hund!“

„Nein“, antwortete ich wahrheitsgemäß.

„Es nützt nichts, daß Sie laugnen wollen! Ich hab es ja selber gesehen, wie Sie mit ihm kamen. Wie kann einer nur — solch eine Tierquälerei!“

Der Lungenzug

(Fr. Bleik)



„Mir schmeckt's nur, wenn ich inhaliere!“



„So! Das soll aber gar nicht gesund sein und ...“



... mir scheint, diesmal haben S' ein wenig zu tief inhaliert!“



„Das werde ich nie begreifen, warum man dazu eigentlich Musik machen muß!“

„Aber“, versuchte ich einzuwenden, „Sie irren sich, der Hund gehört gar nicht mir.“ „Unsin!“ sagte die Dame. Sie war eine sehr autoritative Person. „Das sieht doch jeder, wie der an Ihnen hängt! Sie müssen sofort aussteigen — verstehen Sie! — und sich um das arme Tier kümmern. Sonst rufe ich einen Schutzmann herbei. Man wird Sie beim Tierschutzverein anzeigen!“ Die Dame war augenscheinlich nicht an Widerspruch gewohnt. Die Stimmung war gegen mich. Ich seufzte und stieg an der nächsten Haltestelle ab: Der Pudel war sofort neben mir und fiel mit Begeisterung über meine Schuhe her. Es war hoffnungslos.

Wir kamen gerade an einem Bananewagen vorbei. Der Verkäufer wog eben seine Ware aus. An einem Rade hing eine Schnur — der Pudel trug ein Halsband —, das war verführerisch! Ich tat dem Hund schön und lockte ihn zum Rad hin. Hinterlistig band ich die Schnur in sein Halsband. Dann wollte ich mich davonschleichen. Aber der Hund bemerkte das und wollte mir nach. Mit aller Kraft zerriß er an der Schnur, der Karren kippte um, und die Bananen kollerten auf das Straßenpflaster.

„Holla!“ rief der Bananenmann, „Ich möchte doch gebeten haben — was fällt Ihnen denn ein, so daherzukommen und einen in der Ausübung seines behördlich genehmigten Gewerbes zu stören — he?“

Die Situation war bedrohlich. Da fiel mir ein, daß

ein Freund sich einmal aus einer Klemme gerettet hatte, indem er einen Fremden, einen Engländer, mimte. „How do you say?“ fragte ich ärgerlich.

„So schön!“ drohte der Händler. „Vielleicht waren Sie's am Ende gar nicht, der mit dem verdammten Köter dahergekommen ist — oder —?“

„This dog gehars not mir!“

„Und meine Bananen!“ schrie er.

„I can not therefor. It is your own sakes!“ versuchte ich ihn zu beruhigen. Aber er war und blieb zornig. Er brachte einige Bemerkungen an, daß er, wenn er nicht zufällig aus rein prinzipiellen Gründen vermieide, sich an die Polizei zu wenden, einen Schutzmann rufen und mich wegen Ruhe- und Erwerbsströrung anzeigen würde.

„I do not know what is your meaning!“ sagte ich. Worauf er antwortete, daß ich ein feiner Prinz sei, der ihn nur nicht zum besten halten sollte. Er fragte sanft, ob ich einen Spaß verstünde, und dann schlug er mir einen Bananestamm um die Ohren.

Ich hob meinen guten Hut auf und verschwand. Bald kam der weiße Pudel nach. Der Mann hatte ihn losgemacht. Treulich verfolgte er meine Stiefel, Schritt für Schritt und mit verliebten Blicken.

Ein Auto stand da. Es war leer. Ich versuchte, die Tür zu öffnen. Sie war nicht verschlossen. Hunde fahren ja gern im Auto, dachte ich. Es wird kein Kunststück sein, ihn hineinzulocken. Der Besitzer des Wagens würde das Tier dann schon irgend-

wie loswerden, und ehe er erschien und ihn heraushielte, wäre ich in Sicherheit. Es war zu verlockend. Ich sah mich um. Niemand war in der Nähe. Ich stieg ein und setzte mich stolz neben mich. Ich tat, als hätte ich etwas vergessen, wand mich hinaus und warf die Tür zu. „Jetzt hab' ich dich endlich überlistet, du Hund!“ nickte ich ihm zu und eilte fort.

Ich hörte, wie mir jemand nachschrie. „Halt — der Herr!“ Ein Polizist kam auf mich zu. „Sie dürfen hier nicht parken! Dort drüben ist Parkplatz — Sie müssen Ihren Wagen dort hinüberfahren.“ Was sollte ich tun! Konnte ich dem Polizisten doch nicht erklären, daß das Auto gar nicht mitgehöre, er hatte mich doch eben aussteigen lassen! Ich setzte mich also wieder an den Volant. Der Hund begrüßte meine Wiederkehr mit außerordentlicher Freude.

Ich hatte immer geglaubt, daß ich chauffieren könnte. Ich besaß zwar keinen Führerschein, ich hatte es jedoch schon einmal versucht. Aber entweder hatte ich rein alles vergessen, oder machte mich Hund und Polizist nervös. Jedenfalls trat ich auf ein falsches Pedal, und zwar so kräftig, daß der Wagen einen Kandelaber umlegte und mit einem Krach durch die Schaufensterscheibe in die Auslage eines Blumengeschäftes fuhr und dort allerdings stehenblieb.

*

Beim Verhör wollte ich, als der ehrliche Kerl, der ich bin, alles erklären. Aber als ich von der Leberpaste anging, schüttelte man den Kopf und verlangte eine Alkoholprobe. Und da mußte ich so viele schwierige Worte sagen, die ich überhaupt nicht aussprechen kann, auch wenn ich gar nicht aufgeregt bin. Ich bin nicht für Prüfungen und viel also, wie meistens, durch.

Ich bekam: 4 Monate für versuchten Autodiebstahl, 40 Tage für Chauffieren ohne Führerschein, 2 Monate, weil ich angeblich in alkoholisiertem Zustand chauffiert hatte, 1 Monat, weil ich in das Geschäft gefahren war; eine Geldstrafe von 10 Kronen, weil ich an verbotenen Ort geparkt hatte, eine weitere von 20 Kronen wegen Ruhestörung und 100 Kronen wegen Tierquälerei.

Außerdem mußte ich der Gemeinde 125,15 Kronen für den geknickten Kandelaber, der Schaufensterscheibenversicherung 900 Kronen, dem Blumenhändler 1150 Kronen für ruiniertes Inventar und Lager, dem Hausbesitzer 600 Kronen für Hausreparatur, der Verkäuferin 500 Kronen für erlittenen Nervenschock, dem Austräger 40 Kronen für sein beschädigtes Fahrrad, und dem Besitzer des Autos 375 Kronen für Autoreparatur ersetzen. Schließlich wurde mir das Recht, einen Führerschein zu erwerben, auf fünf Jahre abgesprochen. Meine Schwiegereltern waren entsetzt, und meine Zukunfte gab mir nie Laufpaß.

Man schmiere darum nie Leberpaste auf die Stiefel!

(Übersetzt von Wanner Rietig)

Gewinne, die auf Sie warten!

Das Große Los = 2 x 1 Million RM

2 x 500 000 RM	12 x 50 000 RM
2 x 300 000 RM	10 x 30 000 RM
2 x 200 000 RM	8 x 25 000 RM
10 x 100 000 RM	20 x 20 000 RM
2 x 75 000 RM	116 x 10 000 RM

Sie erhalten den amtlichen Gewinnplan und Originallos, soweit vereinbart, bei allen Staatslotten-Letterie-Einnahmen. Anfordern Sie auf Wunsch direkt von der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie, Berlin W 35, Wiltbergstraße 29. Die neue Lotterie beginnt am 22. April mit der Ziehung zur 1. Klasse.



Der Präsident der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie

Barut.

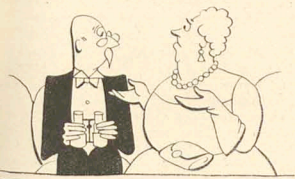
Diese und viele andere Gewinne im Werte von über 60 Millionen RM werden in den 5 Klassen der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie ausgespielt. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei.

Sichern Sie sich rechtzeitig ein Los!

Wer kein Los hat, kann nicht gewinnen! Ein Axtellos kostet nur 3.— RM je Klasse! Hauptgewinn für ein Axtellos: 100 000 RM!

Lieber Simplicissimus

(O. Nückel)



Es war vor Jahren in den Hamburger Kammer-
spielen. Man spielte eine Pantomime.

Ein älteres Ehepaar saß in einer der vorderen
Parktreihen. Ungefähr zehn Minuten nach Be-
ginn des Spiels wurde die alte dickliche Dame
offensichtlich unruhig, sie rutschte auf ihrem Platz
nervös hin und her. Es schien so, als ob sie etwas
heftig quälte. Plötzlich aber flüsterte sie ihrem
Ehegatten deutlich vernehmbar zu: „Du Theodor,
ich verstehe kein Wort!“ —

Ein schweres Lastauto, das auf dem Wege nach
Asbæk, einem dänischen Städtchen, war, hatte

das Mißgeschick, daß der Wagenführer eine Kurve
zu kurz nahm, was in dem Erfolg gipfelte, daß
das Auto die Wand eines, unmittelbar an der
Straße stehenden kleinen Lehmmauses durchbrach
und mit seinem Vorderteil in der Wohnstube der
Inwohner erschien.

Die Hausfrau stand an dem einen Ende des Eß-
tisches und bügelte gerade Wäsche, und der
Wagenführer, dem in seiner Bestürzung nichts
Vernünftiges einfiel, streckte seinen Kopf aus dem
Führerhaus heraus und sagte: „Entschuldigen Sie,
können Sie mir nicht den Weg nach Asbæk
sagen?“

„Jawohl“, erwiderte die Frau gemütsruhig, „links
an der Kommode vorbei und dann geradeaus!“

Pfundlechners haben ein neues Mädchen für
alles.
Seit drei Wochen ungefähr.

Und die Mali ist das, was man ein nettes Mäd-
chen nennt.

Ein Enkel, hätte Herr Pfundlechner beinahe
einmal gesagt, wenn er, der sich schon seit etlichen
Jahren an getrennte Schlafzimmer gewöhnt hatte,
sich überhaupt trauen würde, etwas zu sagen.

Unlängst saß nun Herr Pfundlechner in etwas be-
drückter Stimmung beim Frühstück, ließ, als die
Gattin einen Sprung ins Nebenzimmer machte, die
Rechte gedankenschwer über verbotene lockende
Rundungen gleiten und flüsterte dem Engel zu:

„Mali, ich weiß net, aber mir kommt's so vor,
als wenn mei Alte was g'merkt hätte!“
„Freilich hat's was g'merkt!“ nickte die Mali, den
Tisch abräumend. „Schon längst hat's was
g'merkt!“

„Ujeger!“ zuckt Herr Pfundlechner zusammen.

„Hatt's Ihnen leicht schon was g'sagt?“

„Nein, das net“, kopfschüttelt die Mali, „das
net...“

„Ja — aber wieso wissen S' es denn nachher?“
reißt Herr Pfundlechner ängstlich die Augen auf.

„No,“ meint die Mali, das Kaffeebrett aufnehmend,
„seit ich im Haus bin, schlafst ja die Gnädige in
meim Bett!“

H. K. B.

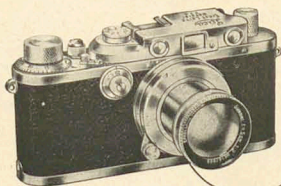
Als in dem kleinen schwäbischen Dorf R. kürz-
lich Holzauktion gewesen war, geriet spät nachts
in dem im ersten Stock gelegenen Wirtshaus zum
„Adler“ ein Einheimischer mit einem Fremden zu-
sammen, wobei letzterer am Kopf beachtlich
lädiert wurde. Stark zerschlagen wankte er, nach-
dem ihm ein anderer in nicht mißzuverstehender
Weise den Hut aufgestülpt hatte, auf den etwas
schwach beleuchteten Flur hinaus. Da sprang ihm
jener, der ihm die Prügel verabreicht hatte, plötz-
lich nach und sich befürchtete eine Fortsetzung der
Tätlichkeiten. Zu meinem Erstaunen hörte ich ihn
aber in fast besorgtem Tone dem Abziehenden
nachrufen: „Falle Se net, die Trepp' ischt ziemlich
stark ausgetretet!“

Bad Wildungen für Niere u. Blase Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nieren-, Blasen-
und Stoffwechselliden

Badeschriften

sowie Angabe billigster Bezugs-
quellen für das Mineralwasser
durch die Kurverwaltung



Die Farben-
Photographie
ist da!

Die Leica ist auch hier führend!

Hundertjährige Erwartung und ein ebenso langes Streben ist jetzt erfüllt:
Die Farbenphotographie — die dem Amateur zugängliche Farben-
photographie — ist endlich da! Was heute jedem Amateur an farbigen
Momentaufnahmen möglich ist, das zeigt dieses erste „Farbige Leicabuch“
von Anton F. Baumann (Hrsg. von K. P. Karfeld) in einer bunten Schau.

Die weiten Möglichkeiten der Farbenphotographie hat Anton F. Baumann
(den Leica-Freunden fast der ganzen Welt durch seine Pionierarbeit für
die Leica seit beinahe einem Jahrzehnt bekannt) sofort erfaßt. Er hat sich
von der Geburt des neuen Farbfilms an mit der Leica-Farbenphotographie
beschäftigt. In intensivster Arbeit hat er auf dem neuen Gebiete der Farben-
photographie so viele Erfahrungen gesammelt und so viele Erfolge erzielt,
daß er allen photographisch Schaffenden, die dieses Neuland mitrobieren
wollen, wertvollen Rat und wertvollste Anregungen zu geben vermag.

Das Buch enthält 90 farbige Abbildungen. Wir finden herrliche Land-
schafts- und Wolkenbilder, Meere und Seen, Nacht-, Innen- und Flieger-
aufnahmen, Tiere und Pflanzen, Porträts und Gruppenbilder, Reportagen

usw. Diese ersten farbigen Amateuraufnahmen mit der Leica stammen aus
Nord- und Südamerika, aus Deutschland, Ungarn und aus den nordischen
Ländern. Die Bilder sind vom Originalfilm: also vom 24 x 36 mm Dia
ohne Retusche unmittelbar auf die Druckstücke übertragen und im durch-
schnittlichen Format von 15 x 18 cm (und größer) im Vierfarbendruck
vergeben. Die Farben der original Leica-Dias sind also naturgetreu
erhalten. Darüber hinaus bringt das Buch eine Einführung in die Technik
der Farbenphotographie aus der Feder erster Fachleute.

Aus dem Inhalt: Eine Viertelstunde Theorie. Etwas über Farbenlehre
und Farbenphotographie. Von Dr. Hans A. Kluge, Berlin / Farberphotos
mit „Agfa-Color-Nem“. Von Dr. Otto Croy, Berlin / Wege zum farbigen
Papierbild. Das Duxochrom-Verfahren. Von Heinrich Stöckler / Die
Technik der Farbenphotographie. Von Anton F. Baumann / Vom Farben-
dia zum Farberdruck. Von Dr. Hans A. Kluge, Berlin.

Lesen Sie sich das grundlegende, prächtige Buch in einer Buchhandlung
vorlegen oder in einem Fachgeschäft, das Photobücher führt:

Das farbige Leicabuch

Die Farbenphotographie, ihre Technik und ihre Möglichkeiten. Von Anton
F. Baumann. Herausgegeben von K. P. Karfeld. Mit 90 farbigen Bildern
In Leinen gebunden RM. 12,-50. Verlag Knorr & Hirth G.m.b.H., München

Kummer eines besseren Herrn

Von Heinz Steguweit

Vom Frühling sagt man, er wäre die schönste Zeit, dann paarten sich die Vögelin und andere Lute. Von den besseren Herrn heißt es, ihre Büggelatte allein mache nicht glücklich, selten fände man zufriedene Menschen unter ihnen. Die einen klagten über schlechten Schlaf, die andern über Zitterperlein. — Vom Frühling und von einem besseren Herrn erzählt diese Geschichte.

An einem sprießenden Tag, die Vögelin lockten, dachte Herr Prantuschek, es könnte dem Gemüt, das sich oftmals über die Maßen einsam fühlte, nur von friedlicher Wirkung sein, wenn man einen Spaziergang unternahm, sei es ins Grüne, wöblich ins Blaue, dort jedenfalls, wo etwas Blühendes zu erwarten war, vom Stiefmütterchen bis zum langstieligen Bauernseuf.

Das alles fand Herr Prantuschek vor den Toren, wo sich jenes herrliche Gedränge tummelte, das wir Volk nennen: Auf besetzten Bänken plaudernden Mütter, kleine Kinder murksten im Sand, greise Invaliden rauchten Groschnitt und sprachen von den Zeiten, als noch die Pferdebahn klingelte.

In manchen Seufzer der Erquickten mengte sich das Geräusch derer, die vor den Toren städtische Arbeit verrichteten. Da standen, blau besüchzt und von strammen Hosienriemen umgürtet, sechs Pflasterer nebeneinander. Jeder rampte den Stampfer auf die Steine, hoch und herunter, welch klimpender Rhythmus, muskulös obwohl mit musikalischem Gefühl.

Herr Prantuschek sah es, hielt inne und sumimte heimlich das Glühwunderchenjodeln zum Klappern der Instrumente. Das war eine kleine Herrlichkeit: Daß es einen Takt gab im Dasein, zu dem man nicht nur singen, sondern auch steinharte Arbeit tun konnte!

Noch mehr: In den Anlagen, wo Hecken und

Büsche schwoilen, schwangen gebückte Männer ihre Sichel, andere schoben den Rasenmäher, das Gras wurde geschoren wie ein Lämmerpelz, der ins Kraut gesprossen war.

Herr Prantuschek sah auch dieses, hielt abermals inne und bewegte die saugenden Nüstern. Das schien eines neuen Staunens wert: Frisch geschupptes Gras duftete wie Wein, wie Waldmeister und Aprikosen, — welche Köstlichkeit, das es Brotberufe gab, deren Dienst von solchen Genüssen begleitet war!

Doch Prantuscheks schweigende Betrachtungen wurden gestört: In einer nahen Fabrik heulte die Sirene, zwölf Uhr, Mittagspause, man schätzte das innerlich, zumal dort, wo der Mager um Futter bitter. Also hockten die Pflasterer bald am Straßenrand, neben ihnen die Rasenmäher, und die Mahlzelt schmeckte. Jeder säbelte mit dem Messer eine Kante Brot, jeder hielt einen Stummel Blutwurst in der Faust, man biß hinein, kaute, blähte die Backen wie Bälle auf — ein Genuß ohnegleichen. Dann kreiste die emaillierte Kaffeekanne, man gönnte sich den lauwarmen Schluck, wischte am Schnäuzer — Frühling allerorten, vom frischen Basaltstein bis zum Stiefmütterchen, der Blutwurst bis zum langstieligen Bauernseuf!

Doch in Prantuscheks Mundhöhle sammelte sich der Speichel des Entzückten: Wir können nicht alle Pflastergesellen oder Rasenmäher sein, dachte er, aber so, wie es den Leuten schmeckt, soll es schmecken auch mir, Donner und Doria. Man barst vor Vergnügen, wenn man die Männer das Brot säbeln, den Wurststummel beißen und Kaffee aus der Kanne schlucken sah, heiliges Kanonenrohr!

Herr Prantuschek hatte es eilig mit seinen Wüstchen. Gewiß, er könnte die Männer bitten: Laßt mich einmal beißen, reicht auch mir die Kanne;

man würde den Wunsch erfüllen, warum aber nährlich scheinen unter freiem Frühlingshimmel? Der bessere Herr winkte einer Droschke, ließ sich nach Hause rollen, flehte dort seine Haushälterin an: „Rasch, eilt euch, ich brauche einen Knust Brot, ein alles Taschenmesser, ferner Blutwurst und eine emaillierte Kaffeekanne!“

„Herr, aber der Braten ist angerichtet, dazu gemischtes Kompott...“

„Hören Sie doch: Brot will ich, Blutwurst und Kaffee aus der Kanne!“

Herr Prantuschek bat noch ums alte Taschenmesser, und als er, die Frau gehorchte kopfschüttelnd, alle Gaben beisammen hatte, schloß er sich ein, zog Rock, Weste und Kragen aus, setzte sich auf die Erde, hielt Mahlzelt —

In der Tat: Es schmeckte. Wie säbelte er das Brot, wie krachte die Wurst unterm Zubiß der Zähne, wie glerig sprach jeder Schluck aus der nackten Kanne, das tropfte über Kinn und Kinneskinn. Donner und Doria, heiliges Kanonenrohr! Der bessere Herr Prantuschek ahnte nicht, daß seine treue Schaffnerin am Schlüsselloch lauerte, um händerringend am Schlüssel zu wirbeln: Nach einer halben Stunde klopfte der Hausarzt — „Herr Prantuschek, ist Ihnen nicht wohl? Darf ich Sie untersuchen —?“

Der Patient lehnte ab. Zunächst heiter, dann mit gelinder Betrübtheit. Er dachte: Kaum gönnte ich mir etwas Gesundes, schon werde ich für feindlich befunden. Eben tröstete ich mich heimlich, nun soll ich unheimlich und nicht bei Trost sein. Ach, wenn ich nicht schleunigst einlenke, schleppt man mich ins Sanatorium!

Also zog er Rock und Weste wieder an, auch den steifen Kragen, entzündete eine Henry Clay und ergab sich in sein Schicksal, ein besserer Herr zu sein.

Draußen ging der Frühling weiter. Vom Stiefmütterchen bis zum langstieligen Bauernseuf, von den Kindern, die im Sand murksten, bis zu den greisen Invaliden, welche Groschnitt rauchten und von den Zelten sprachen, als noch die Pferdebahn klingelte. —

Mein weiblicher HOHNER 10 Monatskur. Gratis-Katalog mit 100 Abbild.; alle in- und ausländischen Originalfabriken in LINDBERG. 24 Seiten. 100 Abbildungen. 10 Pf.

Wertvolle Bücher
f. aller Gebiete zu 1/10 bis 1/20 fr. Preis.
Verlag Ph. Kirchhoff, Frankfurt a. M., 332, Schlicffeld 34.

Diskret
Hilft bei allen in- und ausländischen Originalfabriken in LINDBERG. 24 Seiten. 100 Abbildungen. 10 Pf.

Par-Fum Eau de Cologne
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Briefmarken
1 Pf.
per Stück
Kaufmarken
Kaufmarken
Kaufmarken

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Briefmarken
1 Pf.
per Stück
Kaufmarken
Kaufmarken
Kaufmarken

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Griffon
ein herbarwurziger Duft
TERAS-HAUS
MAX SCHWARZLOSE
Puder - Seife
Rat-Haar-Haut
Gehelle
Kraut-Lebensfreude
Umsonst
Satyrin-Tabletten

Medizinisch funktioniert nicht!
Stadungen Hautkrankheiten
wirkt auf **anymus Onst!**

Kneipp-Kur
Die Kur der Erlöge
Lesen auch Sie die ses große Gesundheitswerk von San-Rat Dr. Albert Schalle. Es ist die modernste umfassende Darstellung der Knippelschen Helmhethode und zeigt deren erfolgreiche Anwendung bei fast allen Krankheiten!

Berliner Bilder
Ein Bilderbuch aus den Jahren der Korruption und der Systemzeit von **KARL ARNOLD**

70. Tausend Auflage
50. Tausend 162 S., 32 Bilder, Geh. RM. 5,50, Lehn. RM. 7,50.
Knorr & Hirth München

Berliner Bilder
Ein Bilderbuch aus den Jahren der Korruption und der Systemzeit von **KARL ARNOLD**

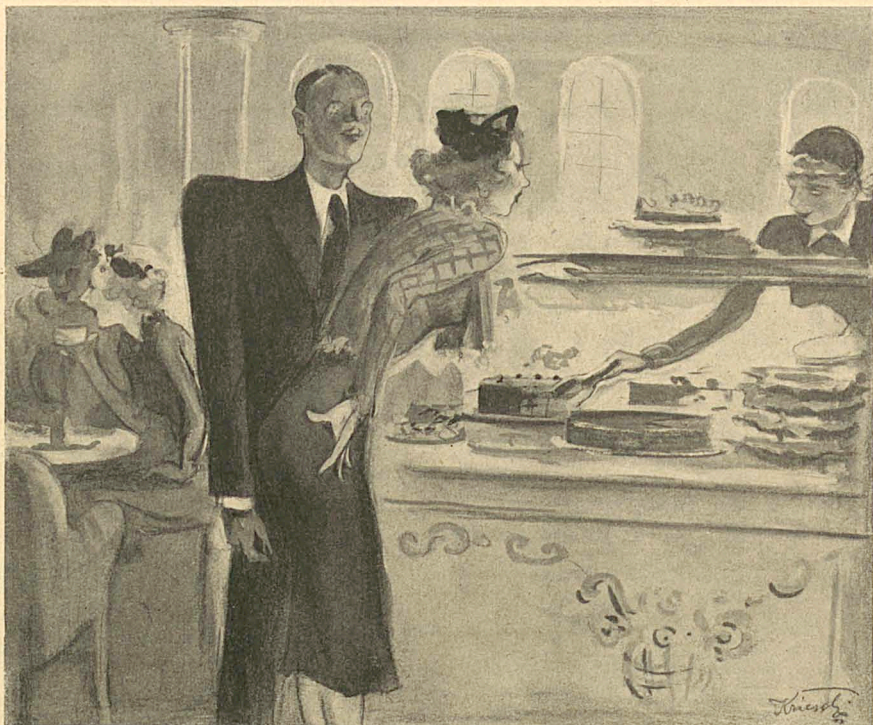
70. Tausend Auflage
50. Tausend 162 S., 32 Bilder, Geh. RM. 5,50, Lehn. RM. 7,50.
Knorr & Hirth München

Osterspaziergang

(Wilhelm Schutz)



„Siehst du, Oskar, wenn du noch Junggeselle wärst, müßtest du ganz allein in einer Kneipe sitzen!“



„Wie kann man nur immer Baisers essen, Fräulein Susie?“ — „Na, Sie wollen doch auch immer das selbe!“

SINN FÜR POESIE

Von Wilhelm Hammond-Norden

Ich kam von einer Beerdigung, und weil das Wetter schön war, ging ich noch eine Weile über den Friedhof spazieren. Einem Mann, der sorgfältig sein Grab harkte, sah ich eine Weile wohlgefällig zu. Ich habe eine Vorliebe für Gräber harkende Männer, sie scheinen mir auf eine beneidenswert einfache Weise mit dem Problem „Tod“ fertig geworden zu sein.

Der Mann faßte meinen Blick als Aufforderung zum Gespräch auf. „Gefällt Ihnen der Grabstein?“ fragte er.

Er gefiel mir gar nicht; aber einem Mann, der so sorgfältig harkt, kann man das nicht sagen. Ich log kräftig: „Sehr hübsch ist der Stein!“ Der Mann war mit meiner Antwort zufrieden und fragte weiter: „Fällt Ihnen etwas auf an dem Stein?“ — Mir fiel nichts auf. Der Mann half mir auf die Spur: „Sie müssen die Schrift lesen!“ Ich las, aber ich merkte immer noch nichts.

Da sagte der Mann: „Meine Tante ist doch genau 25 Jahre eher gestorben als mein Onkel. Auf den

Tag genau!“ — In der Tat, nun sah ich es. Die Tante war am 1. August 1912, der Onkel am 1. August 1937 gestorben.

„Ein sonderbarer Zufall!“ sagte ich menschenfreundlich.

„Ja“, gab der Mann zurück, „aber Mühe hat's gekostet!“

„Ich will es Ihnen erzählen“, lächelte der Mann. Er machte eine einladende Geste: Ich möge mich auf diese Rasenbank setzen. Ich tat es, und der Mann berichtete:

„Unser Onkel war sehr alt, 79 Jahre, und er hatte zwei Nefen und zwei Nichten. Wir vier liebten ihn sehr, und als es mit ihm zu Ende ging, pflegten wir ihn. Jeder war immer einen Tag bei ihm. Eines Morgens sagte dann der Arzt: In ein paar Stunden ist es vorüber. Da kamen wir natürlich alle vier zu unserm Onkel. Und plötzlich sagte meine Kusine: Kinder, wißt ihr, daß heute der 31. Juli ist? Wenn Onkel nur einen Tag länger leben könnte, so wäre er gerade 25 Jahre nach Tante gestorben. Das wäre doch poetisch, nicht wahr? Wir waren alle dieser Meinung, denn wir haben Sinn für Poesie, das liegt in unserer Familie. Aber was konnte man tun, um das erschöndende

Licht noch 24 Stunden brennend zu erhalten? Wir telefonierten mit dem Arzt, aber der bedauerte: gegen den Tod sei kein Kraut gewachsen. Da haben wir alle unsere Willenskraft darauf gerichtet, daß Onkel diesen Tag noch übersteht! Ich möchte, Sie wissen ja, was der Wille vermag. Und fast wäre es uns auch gelungen. Ich sagte fast, denn um 11 Uhr abends ist er dann leider doch verschieden, am 31. Juli.

Und da — da haben wir vier Nefen und Nichten beschlossen, eine kleine Lüge in die Welt zu setzen. Wir haben ein paar Stunden gewartet und haben dann erst dem Arzt Bescheid gegeben, und der hat denn auch richtig den Totenschein auf den 1. August ausgestellt. Köpfchen, was? Und so steht es in den Papieren und hat also seine Richtigkeit. Wenn wir vier einmal gestorben sind, dann wird es keiner mehr wissen, und wenn unsere Kinder und Kindeskinde mal hierher kommen, dann werden Sie sagen: Wie poetisch, der Urgroßonkel starb genau 25 Jahre später als die Urgroßtante. — Nicht wahr, das ist doch eine kleine Lüge, die man uns verzeihen wird?“

Ich nickte zustimmend und verabschiedete mich dann, erschüttert über soviel Sinn für Poesie.

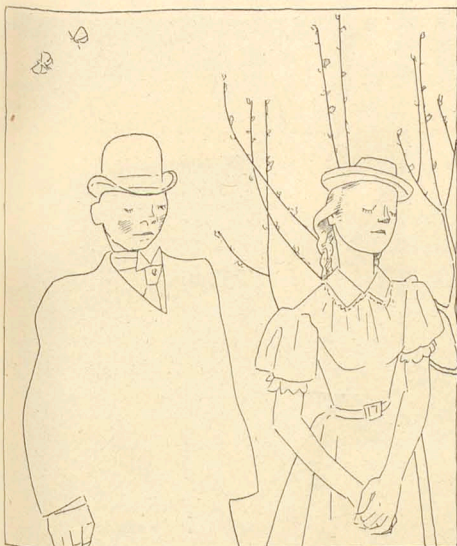
VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seybold, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der *Simplicissimus* erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs- und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg.; Abonnement im Vierteljahr RM. 3,50. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1.7.1937. D.A. I. Vj. 38. 7.302. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschritt für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Forum 1295. Postcheckkonto München 5925. Erläuterung München.

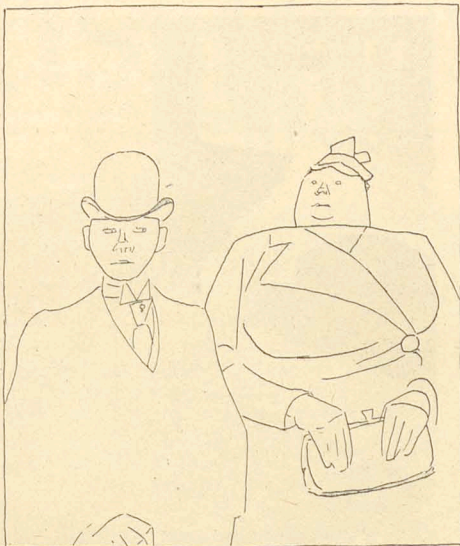
Für Herausgabe und Redaktion in Deutschösterreich verantwortlich: Dr. Emetrich Morawa, Wien I, Wollzeile 11.

Aufklärung

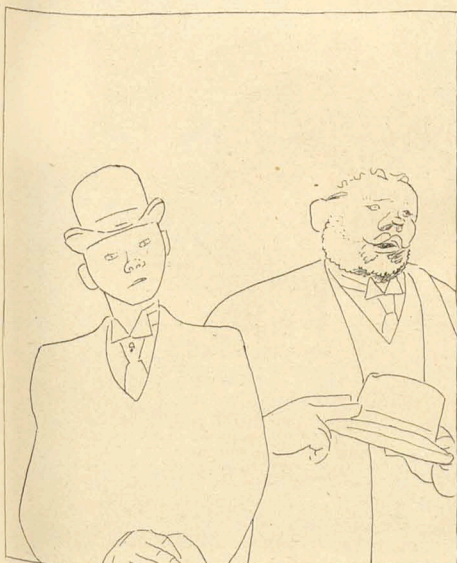
(O. Gulbransson)



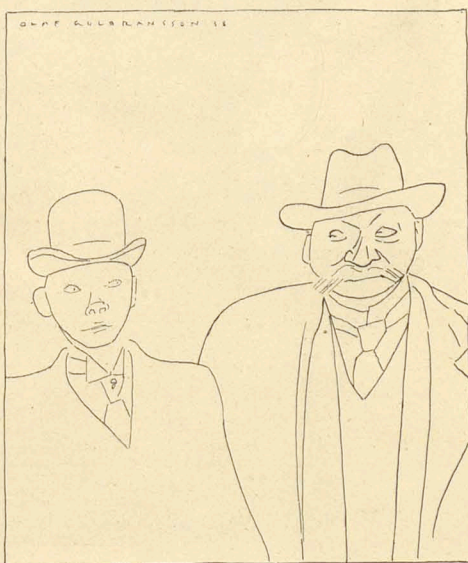
Als Fritz 17 Jahre alt geworden war, ...



sagte die Mutter: „Du bist jetzt kein Kind mehr! Es gibt Dinge im Leben, die ein junger Mann wissen muß! Dein Vater wird es dir sagen —“



Der Vater sagte: „Mit solchen Dingen laßt mich in Frieden! Onkel Hugo wird es dir sagen!“



Der Onkel sagte: „Also, höre gut zu, Fritz, die Sache ist ganz einfach, Osterhasen gibt es nicht.“

Zwangsvorstellung

(K. Hellgenstedt)



„Lachen muß ich, wenn ich drandenke, daß Großmutter jeden Morgen zum Rundfunk auch solche Gymnastik macht!“